



Anbeterinnen des Blutes Christi

Missionare vom kostbaren Blut

Der Eigenteil Ihrer Ordensgemeinschaft in kontinente • 6-2009



ANGEKOMMEN P. Josef Gehrer erzählt den Wallfahrern aus der Geschichte von Baumgärtle.

Gemeinsam auf dem Weg zur Mitte

Sich auf spirituelle Wander- und Pilgerwege zu begeben ist eine Wohltat für Körper, Seele und Geist. Das haben 300 Frauen und Männer am 4. Juli bei der Sternwallfahrt nach Baumgärtle erfahren.

Jeweils am ersten Samstag im Juli treffen sich Christen der Kostbar-Blut-Familie in dem Marienwallfahrtsort Baumgärtle bei Mindelheim. Auf den Tag genau 288 Jahre nach der Übertragung des Wallfahrtsbildes fand die Wallfahrt in diesem Jahr statt. Und noch eine Besonderheit gab es: Die Anbeterinnen des Blutes Christi feierten mit ihren angeschlossenen Mitgliedern 25 Jahre gemeinsames Unterwegssein.

Maria als Weggefährtin

Die Teilnehmer kamen in Bussen und Pkw aus Deutschland, Österreich und Liechtenstein. „Mit Kaspar del Bufalo und Maria De Matias“ – den Gründern der beiden Gemeinschaften – „auf dem Weg zu Maria“ war der Leitgedanke. Während der Anfahrt stimmten

die Teilnehmer sich durch Meditation, Gebete und Lieder auf diesen gemeinsamen Weg ein.

Heilige als Weggefährten

Angekommen und zusammengekommen in dem kleinen Wallfahrtsort im Allgäu vereinten sich die Gebete der Wallfahrer. Eine junge Frau beschrieb das so: „Die Impulse, Meditationen am Kreuzweg, das stille Verweilen vor Gott, Begegnungen, Lieder, bewegende Eucharistiefeier machen aufmerksam für die leise Gegenwart Gottes. Ich spüre, wie Vertrauen, Gelassenheit und Freude in mir wachsen, und ich verstehe Maria, die Mutter Jesu, immer besser.“ In der Predigt führte Provinzial Andreas Hasenburger die Teilnehmer in die Bedeutung des Wallfahrtsmottos

ein: „An diesem Marienort schauen wir auf Maria, die ansprechbar war für Gott und ihm ihr Leben zur Verfügung stellte. Sie war gesegnet von Gott, und ihr Leben ist ein Segen für uns, weil sie unüberhörbar auf ihren Sohn verweist und lehrt: ‚Was er euch sagt, das tut.‘“ Maria habe gespürt, worauf es Jesus ankomme. Selbst im Leid habe sie nicht

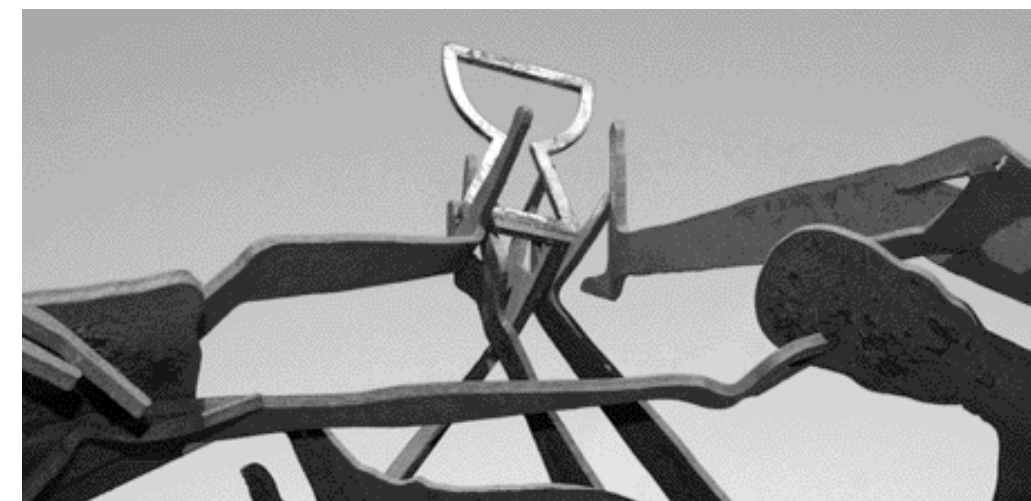
aufgehört zu lieben, und begeistert begleite sie die junge Kirche vom ersten Aufbruch bis heute. Nachmittags rückten die Ordensgründer ins Zentrum der Betrachtung. Sie waren Menschen wie die Pilger an jenem 4. Juli. Sie hatten genauso ihre Lasten zu tragen. Sie konnten es, weil sie mit Maria auf

Lesen Sie weiter auf Seite VI.



TIEFGANG Während der Mittagspause war Zeit für Gespräche.

Wo Gott zur Schule geht



Immer mehr Ordensgemeinschaften geben aus personellen und finanziellen Gründen Schulen auf. Warum die Missionare an ihrem Gymnasium festhalten, erklärt P. Josef Klingele, der Rektor des Gymnasiums St. Kaspar in Neuenheerse.

Fest überzeugt, dass Gott uns liebt und Jesus aus Liebe zu uns den Tod auf sich nahm, suchte unser Gründer Kaspar del Bufalo Gefährten, damit diese Frohe Botschaft den Menschen seiner Tage weitergesagt werde. Das ist der Ursprung der Missionare vom Kostbaren Blut (CPPS), und in diesem Ursprung liegt der Auf-

trag. Als deutsche Provinz der CPPS sind wir seit 52 Jahren Träger eines Gymnasiums. Für uns Missionare ist das Evangelium – gelesen im Charisma unseres Ordensgründers – der Angelpunkt, woran wir unsere Vision von Schule und Erziehung ausrichten. Die Botschaft Christi verhindert Engführungen und lässt uns Bil-

dung als ganzheitliche Entfaltung des Menschen sehen. Eine solide intellektuelle Ausbildung gehört ebenso dazu wie die Förderung sozialer Verantwortung, die Entfaltung kreativer, musischer Fähigkeiten ebenso wie emotionale Kompetenz. Bildung verstehen wir als sozialen Prozess. In einer Gemeinschaft, in

der Achtung, Wertschätzung und Verantwortung füreinander normal sind, kann der Einzelne sich entfalten.

Bilden heißt Dienen

In dieser Sicht ist Bildung Teilnahme am Schöpfungswerk Gottes. Und Bildung ist Dienst an jungen Menschen. Dienen im

Sinne Jesu Christi ist mehr als ein Job, eine bezahlte Dienstleistung. Dienen, wie Jesus es versteht, setzt Zuneigung, Achtung, das Wissen um Verantwortung und die Freude am Helfen voraus. Dienend hat Jesus den Menschen Wege zu einem erfülltem Leben aufgezeigt.

Mehr als zehn Jahre verbringen junge Menschen einen Großteil ihres Tages in der Schule. Schon deshalb muss Schule ein Ort sein, an dem Kinder und Jugendliche sich zu Hause wissen und Freude finden, wo sie sich wohl und geborgen fühlen, wo sie sich auskennen, wo sie ihrer selbst sicher sein können. Wo ein Mensch sich selbst annehmen kann, weil er erfährt, dass andere ihn annehmen, ist dieses Zuhause, ist ein wertvoller Lebensort. Dabei muss Schule Mut machen, Begabungen, aber auch Grenzen auszuloten und zu erproben, weil dort keiner im Scheitern das Gesicht verliert.

Schule als Mikrokirche

Über das Gesagte hinaus ermöglichen Sozialpraktika die urchristliche Erfahrung, dass uns Fähigkeiten und Talente für den Dienst am Nächsten gegeben sind. Ordenschulen haben die einzigartige Chance, in einer säkularen Welt ein Ort zu sein, an dem jeder in großer Selbstverständlichkeit Christ sein darf. Der Grund unse-

rer Hoffnung darf hier benannt werden, ohne dass einer sich dafür rechtfertigen muss. Ordenschule ist Mikrokirche. Und weil das Interesse an der Frage nach Gott, dem Sinn des Lebens und der Sinnhaftigkeit der Kirche bei jungen Menschen noch ungebrochen ist, liegt darin die Chance, zum je eigenen Glauben zu finden.

Gottesort Schule

Schule ist lebendig, immer im Prozess. Deshalb begleiten uns je dieselben Fragen: Was braucht der junge Mensch, um in der komplexen Welt unserer Tage als Mensch bestehen zu können? Wie findet er den Mut, die Fragen und Probleme dieser Welt als seine Fragen und Probleme zu verstehen? Und nicht zuletzt: Wie kommt er dazu, sich – im Sinne des Thomas von Aquin – als Mitgeschöpfer, Mitwirkender an einer noch nicht zu Ende gekommenen Schöpfung zu engagieren?

In unserer Spiritualität finden wir Leitlinien, die uns helfen, darauf Antworten zu finden: Eine ist Versöhnungs- und Friedensarbeit. Konflikte fair austragen, andere Meinungen tolerieren und nie die Achtung vor dem anderen zu verlieren, ist ein zentrales Erziehungsziel, das nicht nur theoretisch, sondern konkret im Alltag erlebt und erprobt wird.

Wir fördern junge Menschen. Aber wir fordern sie auch, weil

wir davon überzeugt sind, dass sich mit Förderung allein kein Mensch entwickelt und entfaltet, weder ein Kind, noch ein Jugendlicher, ja nicht einmal ein Erwachsener. Hier sehen wir uns als Ordensleute, Lehrerinnen und Lehrer in der Pflicht. Als missionarische Schule können wir nicht nur Programme verkünden, sondern das, was wir tun und sagen, muss durch unser Leben gedeckt sein. Wir wollen und dürfen die uns anvertrauten jungen Menschen nicht dressieren, nicht fremd bestimmen, nicht zu genehmen Kopien irgendwelcher Ideale oder Originale „hinbiegen“. Aber wir dürfen sie begleiten in eine Zukunft hinein, die wir nicht in Händen halten, die vielmehr allein von der Zusage Gottes lebt. Ignatius von Antiochien drückt das im zweiten Jahrhundert nach Christus so aus: „Man erzieht durch das, was man sagt, mehr noch durch das, was man tut, am meisten durch das, was man ist.“

Die Zukunft wagen

Unsere Schülerinnen und Schüler sollen im Umgang mit uns spüren, dass sie unendlich wertvoll sind, dass sie angstfrei und aufrecht in dieser Schule leben dürfen. Offenheit, Weite, Freundlichkeit, Empfindsamkeit, Gerechtigkeit und Wärme müssen sich in unserem Tun widerspie-

geln und in unserer Botschaft ins Wort gebracht werden. Lehrerinnen und Erzieher brauchen den langen Atem der Geduld und der Gelassenheit, der fähig macht, auch mit Enttäuschung und Misserfolg umzugehen. Vieles kommt in der Schulzeit in Bewegung und hat noch keine endgültige Gestalt. „Fertiges“ gibt es nicht. Deshalb ist es nicht möglich, religiöse Gebäude zu errichten, in denen Schüler ein Leben lang wohnen können.

Gemeinsam auf dem Weg

Wir bereiten Kinder auf ein Leben vor, das sich keiner von uns vorstellen kann. Dafür brauchen wir selbst Ideale und Visionen, an denen wir uns je neu ausrichten. Wir haben die großartige Idee einer Ordenschule als Gemeinschaft von Menschen auf dem Weg, die sich von Gott geliebt und erlöst wissen, und aus diesem Wissen ihr Leben miteinander und mit der Schöpfung gestalten. Wir vertrauen darauf, dass diese Vision – trotz aller menschlichen Begrenzungen – mehr und mehr Wirklichkeit werden kann, denn das Fundament ist einzig und allein der liebende Gott, der jeden von uns aus Liebe geschaffen hat, bedingungslos bejaht und jedem eine unverlierbare Würde zuspricht.

Josef Klingele cpps



Fotos: wut

REPORTAGE



In der Kroatischen Metropole Zagreb leben Roma nicht am Rand der Stadt und auch nicht in Gettos. Sie teilen ein lebendiges Miteinander mit andern Menschen. „Und doch sind wir anders“, betont Suljo, „und wir dürfen anders sein.“

Das Anderssein mittendrin in der kroatischen Metropole genießt die ganze Roma-Familie Seferović. Mutter Bisera, ist voller Stolz. Noch mehr Stolz strahlt in ihren Augen, als sich ein Dutzend Kinder im Handumdrehen um Sr. Karolina sammelt. Bisera ist hier die Chefin, das sieht man ihr an. Mit dem Handtäschchen um den Hals, darin die Schlüssel von allen Wohnungen ihrer acht verheirateten Kinder, manche Portemonais und wichtigere Papiere von allen Mitgliedern des Clans und manches mehr. Sie empfängt uns mit Offenheit und Gastfreundschaft, so wie alle Roma. „Nein, Eis gibt es heute nicht“, sagt sie ganz klar dem

Dreijährigen, der gern die Tageshitze mit einem feinen Eis vergessen möchte und dafür von Oma Geld erbetteln muss. Ihre Schwiegertochter kommt um die Ecke. „Was, kommst du schon von der Arbeit?“, fragt Bisera und lässt sich Zeit den Hausschlüssel im Täschchen zu suchen. „Du solltest dir zuerst Hände waschen und dann die Kekse essen“, sagt sie der fünfjährigen Maša. Die Kleine geht Hände waschen, kommt ein paar Minuten später und stürzt sich auf die Keksentüte, die Sr. Karolina mitgebracht hat.

„Oh, es geht uns jetzt super. Wir haben unseren Romaverein, der

sich für uns einsetzt. Schon lange sorgt sich die katholische Kirche um uns, das heißt Sr. Karolina. Ja, wir leben jetzt gut“ erzählt Suljo und schaut seine Mutter Bisera an, die mit dem Kopf nickt. Sr. Karolina Miljak, Anbeterin des Blutes Christi, besucht sie regelmäßig. Schon 25 Jahre ist sie im Einsatz für Roma.

„An all dem ist eine Ampel schuld“, erzählt sie unterwegs. „Als ich in Kutina, einem Städtchen etwa 70 Kilometer Südost von Zagreb, war, kamen die Romakinder immer wieder zum Religionsunterricht. Das war für mich neu. Ich wusste nicht, dass es unter Roma auch Katholiken gibt. Oft trieb mich etwas von In-

nen her, sie zu besuchen, fand aber immer irgendeine faule Ausrede. Bis eben das mit der Ampel passierte. Einmal fuhr ich nach Hause, und dachte, wenn die Ampel an der nächsten Kreuzung rot ist, dann muss ich halten. So biege ich rechts ab und fahre zu ihnen. Ich habe aber gewusst, dass es nicht rot sein wird, weil die Ampel immer schnell wechselte. Diesmal war es aber nicht so. Die Ampel blieb und blieb rot. So fuhr ich ins Dorf, wo damals nur Roma wohnten. Die Leute sahen mich komisch an. Ich sie auch. Bald erkannten mich einige Kinder, grüßten mich und kamen zu mir. Von diesem Tag im Jahre 1984 an haben diese Men-

schen mein Herz erobert“, erzählt Sr. Karolina. Sie unternimmt sofort einiges, um den Roma im Alltag zu helfen: Sie klopft beim Pfarrer an und schlägt vor, die karitative Gruppe in der Pfarrei solle auch Romafamilien auf die Liste der Bedürftigen nehmen; den Schuldirektor bittet sie, mit den Romaeltern zu reden, weil es noch viel mehr Kinder im Dorf gibt, die in die Schule gehen sollten. Unter den Roma sind viel mehr Katholiken, als der Pfarrer weiss. Bald sucht Sr. Karolina Kontakte mit der kroatischen Bischofskonferenz und macht sie aufmerksam auf das Nomadenvolk im Land. Sie reist zu internationalen Romatreffen, um zu hören, was die anderen tun und wie sie sich organisieren. Sie wird zu einer Pionierin im Land, was Arbeit mit Roma und für Roma betrifft.

„Die katholischen Roma sind inzwischen gut organisiert“, sagt Sr. Karolina. „In jeder Diözese ist ein beauftragter Priester oder KatechetIn für sie da. In jeder Pfarrei, wo sie sind, trägt der Pfarrer besondere Sorge um diese Menschen. Da Roma eine andere Sprache sprechen, haben viele LehrerInnen Probleme mit den Kindern - besonders beim Reli-

gionsunterricht. Für manche Ausdrücke haben sie gar kein Wort, wie z.B. für Gnade, Eucharistie, Taufe. Wenn Erwachsene in Glaubensfragen Antwort suchen, geht es auch nicht besser. Sr. Karolina macht sich Gedanken, einen Katechismus in Romasprachen zu erstellen. 2005 ist es soweit. Der erste Katechismus „Auf dem Gottes Weg“ wird in zwei Romasprachen gedruckt, weil es zwei Sprachgruppen im Land gibt: bajašoon und lovaren. Bei der ersten ist Sanskrit Grundlage, bei der zweiten Rumänisch.

„Was uns schwer fällt, ist es zu begreifen, dass wir außer Rechte auch manche Pflichten haben“, gesteht Senka, die sich stark für die Romafrauen engagiert. „Wir lieben die Kinder sehr. Bei uns ist es normal, dass die Familien im Durchschnitt sieben bis acht Kinder haben. Aber, dass wir verantwortlich sind, diese Kinder in die Schule zu schicken, ihnen regelmäßig zu essen geben, saubere Kleidung anschaffen, Sorge um Jugendliche tragen, das ist weniger in unserem Bewusstsein. Im Durchschnitt besuchen etwa 30% Kinder die Volksschule, bei den katholischen ist die Zahl viel höher, etwa 60%. Auch bei den katholischen besuchen 34 % Ju-

gendliche weiterführende Schulen, bei den anderen nur etwa 15% und von denen machen nur 2% Matura. Etwa 20% Kinder sterben noch im Kindesalter. Von der Erwachsenen sind etwa 50% nie in die Schule gegangen“, berichtet Senka. Das Leben der Roma ist kurz. Ganz wenige erleben den 60. Geburtstag.

„Da wenige von uns eine Ausbildung haben, ist es schwierig, irgendeine Arbeit zu finden. So sind unsere Männer meistens Straßenkehrer, Müllsammler, Handlanger bei verschiedenen Arbeiten“, erzählt Bisera. „Vielleicht ist das auch deswegen, weil wir oft Ort wechseln, ein Nomadenleben führen.“ Auch wenn schwierige Situationen kommen wie z.B. Krieg oder Naturkatastrophen, ziehen Roma in einen anderen Staat oder Ort um. So ist es oft schwierig, überhaupt konkrete Angaben zu haben. Auch schämen sich viele, Roma zu sein.

Seit 1994 organisiert Sr. Karolina eine Sommerschule für die Romajugend, jedes Jahr an einem anderen Ort in Kroatien. „Da wird Gemeinschaft gepflegt und manches gelernt, gelacht und gesungen und über verschiedene

Probleme diskutiert. Immer wieder organisiert der Kroatische Caritas ein Sommerlager für Jugendliche, wo auch jedes Mal wir Roma-Jugendliche eingeladen werden und viele von uns daran teilnehmen“, erinnert sich der 15-jährige Roman und erzählt voller Freude von der Sommerschule heuer. Seit 1996 haben Roma in Kroatien eine eigene Zeitschrift, „Nevo drom“ (neuer Weg), und seit 1997 eine eigene Radiosendung. 1998 gründeten sie den Verein „Roma für Roma“, um alle Gruppierungen näher zusammen zu bringen und ihnen zu helfen, sich besser in die Kultur des Landes einzufügen und ein normales Leben zu führen.

Für Sr. Karolina ist es sehr wichtig, dass ihre Roma Kontakt zu anderen Roma in Europa und der Welt pflegen. Aus diesem Grund besuchen sie jedes Jahr internationale Treffen. Chefin Bisera ist glücklich darüber: „Das schätzen wir sehr. So fühlen wir uns in eine große internationale Familie der Roma eingegliedert.“



Sie hat Freude geschenkt

Zum Tod von Schwester Ignatia Wirth asc.

Deren Einfachheit und Fröhlichkeit wirkten auf sie anziehend. Trotzdem war es noch ein weiter Weg, bis sie sich zum Eintritt in diese Gemeinschaft entschließen konnte. Das war am 16. August 1938. Sieben Jahre später legte sie die ewige Profess ab und wurde nach Winterthur/CH gesandt. Diese Stadt sollte ihr wichtigstes Betätigungsfeld und ihre zweite Heimat werden. Schwester Ignatia wurde Krankenschwester, und sie war sehr beliebt. Darüber schrieb sie: „Das war eine schöne Aufgabe, ohne Unterschied der Konfessionen allen zu dienen und mitzuhelfen, Brücken zu bauen, was am Anfang nicht so leicht war.“ Dabei halfen ihr die Erfahrungen ihrer Kinder- und Jugendzeit, denn sie war in der Diaspora aufgewachsen.

Dienst an den Kranken

Neben der Schulmedizin kannte sie sich mit Heilkräutern und anderen Hausmitteln gut aus, mit denen sie den Kranken in ihren

Familien half. Aber bei den Krankenbesuchen ging es um mehr: „Wir wurden mit den Sorgen und Nöten der Familien vertraut und teilten mit ihnen Freude und Leid.“ Außerdem begleitete sie die Kinder der Pfarrei auf ihrem Weg zur Erstkommunion. Wenn sie davon erzählte, sprach sie von „einer sehr lieben Abwechslung und Ergänzung“ zu ihrer Tätigkeit. 1982 kam sie als Krankenschwester ins Sankt-Anna-Seniorenheim nach Steinerberg. Den Abschied von Winterthur hat sie nie ganz verschmerzt.

Schlicht und herzlich

Schwester Ignatia war still, und sie hatte ein offenes Herz. Sie pflegte viele sehr herzliche Beziehungen. Bekannten, die sie nicht mehr besuchen konnte, schrieb sie eine ihrer schönen selbst gemachten Karten. Viele Stunden in ihren alten Tagen verbrachte sie damit, solche Karten zu gestalten. Sie verkaufte sie auch und unterstützte mit dem

Erlös die Missionsarbeit ihres Bruders in Ecuador.

Der Wunsch, Freude zu bereiten, und die Hilfsbereitschaft waren bezeichnend für Schwester Ignatia. Sie lebte nach dem Grundsatz: Wer rastet, der rostet. Bis ins hohe Alter leistete sie kleinere und größere Dienste. Oft saß sie geduldig am Bett von Sterbenden, die sonst allein gewesen wären. Dadurch gewann sie die Herzen der betagten Menschen im Heim und auch des Pflegepersonals.

Im August 2008 erlitt sie eine schwere Hirnblutung. Niemand glaubte, dass sie die auch nur einige Tage überleben würde. Doch der ungeheure Wille zu leben schaffte dieses Wunder. Sie lernte wieder gehen.

Dieser Lebenswille machte ihr schließlich das Sterben schwer. Ihre Kräfte nahmen ab, doch das Herz war voller Energie. Geduldig, wie sie die Zeit ihrer Krankheit trug, nahm sie auch die letzten Tage auf sich und ging bereit ihrem Herrn entgegen. **map**

Fortsetzung von Seite I:

dem Weg waren. Diese Erfahrung teilten die Pilger mit diesen beiden heiligen Ordensgründern.

Tankstelle Wallfahrtsort

Eine von Krankheit gezeichnete Frau fand Worte für diese Erfahrung: „Mitten in den Anforderungen des Alltags und den Bedrängnissen des Lebens spüre ich, wie sich die Sehnsucht nach dem erfüllten Leben meldet. Dann bin ich froh über solche Angebote wie die Wallfahrt, wo ich unterwegs all die

Sternwallfahrt nach Baumgärtle

Probleme und Schicksalsschläge besser bewältigen und verarbeiten und mein Christsein unter die Lupe nehmen kann.“

So manchen hat diese Sternwallfahrt feinfühlig gemacht für die Gegenwart Gottes im eigenen Leben und im Leben des andern. Es war „ein wohlthuender, nährender Tag, an dem ich das eigene Leben in Gott neu zu entdecken versuchte“, meinte ein Teilnehmer und sprach aus, was viele empfanden. **map**



FESTLICH Während der Eucharistie in der Wallfahrtskirche.

Fotos: map

TERMINE UND ANGEBOTE

Anbeterinnen des Blutes Christi

Anfragen/Anmeldung
Kloster St. Elisabeth
Duxgasse 55
FL-9494 Liechtenstein

Tel.: 00423-239-6444
Fax: 00423-239-6445
Web: www.kloster.li
E-Mail: evangel@kloster.li

Eucharistiefeier

12. September 2009, 19 Uhr
20. September 2009, 11 Uhr
10. Oktober 2009, 19 Uhr
18. Oktober 2009, 11 Uhr

Besonders gestaltete Gottesdienste für Leute von heute – große und kleine – mit aufbauenden, lebensnahen, ermutigenden und tief gehenden Gedanken und Gebeten. Musikgruppen bereichern diese Feiern.
Ort: St. Elisabeth, Schaan

Taizégebet

2. September 2009, 19.30 Uhr
7. Oktober 2009, 19.30 Uhr

Stille, Gebet, kurze und oft wiederholte, einfache Gesänge und Bibeltexte prägen diese Stunde des Verweilens vor Gott.
Ort: Kapelle Kloster St. Elisabeth, Schaan

Ein Tag wie in Taizé

11. bis 14. September 2009

Im Mittelpunkt dieses Treffens steht der Wunsch, Taizé-Atmosphäre nach Hause zu holen. Besonders junge Leute sind eingeladen.
Leitung: Burkhard Schäfer, Peter Dahmen, Sr. Marija Pranjić
Ort: Kloster St. Elisabeth, Schaan, Haus MDM

Abendvortrag

6. September 2009, 19.30 Uhr

Glauben, das scheint oft zu sein, was nur am Sonntag vorkommt und eventuell an großen Festtagen. Ist es wirklich so? Mitten im Alltag gilt es die Spuren des Glaubens zu entdecken, die Momente, in denen ein Stück Himmel aufblitzt.
Leitung: Andrea Schwarz
Ort: Kloster St. Elisabeth, Schaan

Besinnungswochenende

18. bis 20. September 2009
09. bis 11. Oktober 2009

Was erwartet uns nach dem Tod? Wir befragen die Bibel und die neuere Theologie.
Leitung: Sr. Ruth Moll asc, Sr. Mathild Frick asc
Ort: Kloster St. Elisabeth, Schaan

Glaubensgespräche für SeniorInnen

20. und 27. Oktober 2009

Wir setzen uns mit mit Fragen des Glaubens und des kirchlichen Lebens auseinander.
Leitung: Pfr. i.R. Franz Näscher
Ort: Kloster St. Elisabeth, Schaan, Haus MDM

Quellentag

31. Oktober 2009, 9.30 bis 16 Uhr

Leitung: Sr. Ruth Moll asc, Sr. Mathild Frick asc
Ort: Kloster St. Elisabeth, Schaan

TERMINE UND ANGEBOTE

Missionare vom Kostbaren Blut

Exerzitienhaus Maria Hilf, Kufstein
Tel.: 0043-(0)5372-62620
E-Mail: maria-hilf-kufstein@utanet.at
Web: www.maria-hilf-kufstein.at

Begegnungsstätte Maria Baumgärtle
Tel.: 0049-(0)8265-91183-0
E-Mail: Baumgaertle.p.joseff@t-online.de
Web: www.baumgaertle.de

Treffen „Weggemeinschaft“

Ort: Maria Hilf, Kufstein

vierzehntägig,
Info: Margarete Buchauer,
Tel.: 0043-5372-63870

Ort: Begegnungsstätte Maria Baumgärtle

jeweils 2. Donnerstag eines Monats,
Info: P. Georg Wiedemann, Baumgärtle (s.o.)

Ort: Pfarrzentrum Hl. Kreuz, Traunstein

jeweils 2. Mittwoch eines Monats,
Info: Rosmarie Hartl, Tel.: 0049-861-3457

Vortragsexerzitien im Schweigen

Thema: Heilende Augenblicke

14. bis 18. Oktober 2009

Thema: Gespräch am Jakobsbrunnen (Joh 4,ff)

24. bis 28. Februar 2010

Ort: Begegnungsstätte Maria Baumgärtle
Leitung: P. Walter Josefiak cpps

Ignatianische Einzelexerzitien

06. bis 14. März 2010

Schweigen, Impulse, tägl. pers. Gespräch
Ort: Begegnungsstätte Maria Baumgärtle
Leitung: P. Walter Josefiak cpps
Persönliche Anmeldung erforderlich bei P. Walter Josefiak, Missionshaus, FL-9488 Schellenberg, Tel. 00432-373-7894

Exerzitien im Alltag, Einkehrtage, Glaubenskurse, Geistliche Begleitung, in Maria Baumgärtle

siehe unter: www.baumgaertle.de

Wanderexerzitien

10. bis 13. September 2009

Ort: Schellenberg/Liechtenstein
Info/Anmeldung: P. Willi Klein cpps
Tel.: 0043-662-641640

Fußwallfahrt nach Maria Hilf/Kufstein

04. bis 06. September 2009

Auf zwei Wegen: über St. Georgenberg, Kramsach oder über das Stripsenjoch
Leitung: P. Willi Klein, P. Alois Schlachter cpps
Info/Anmeldung: P. Willi Klein cpps,
Tel.: 0043-662-641640

Einkehrtag im Advent

05. Dezember 2009, 9 bis 17 Uhr

Leitung: P. Andreas Hasenburger cpps
Ort: Exerzitienhaus Maria Hilf, Kufstein
Anmeldung: Siehe oben.

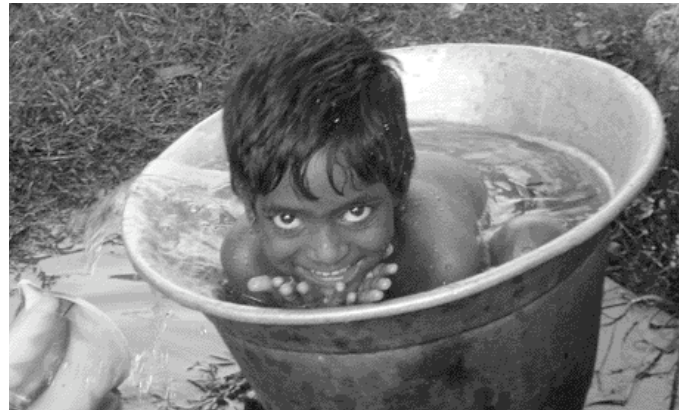
Exerzitien

17. bis 21. März 2010

Exerzitien als Gruppe im Schweigen.
Leitung: P. Andreas Hasenburger cpps
Ort: Exerzitienhaus Maria Hilf/Kufstein

Wasser ist wirklich Leben

Mit 16 Firmbewerbern verhalf Pater Susai Aruldass cpps den Bewohnern eines südindischen Dorfes zu einem Brunnen.



LUXUS Der kleine Rancy (4) genießt das Bad im frischen Nass.

127 Liter Trinkwasser verbraucht ein Deutscher im Durchschnitt am Tag. In dem südindischen Dorf Peria Nollambai sind es fünf Liter, die einer Familie pro Tag zur Verfügung stehen.

Das sei ungerecht, meinte eine Gruppe von Firmlingen des Pastoralverbundes Willebadessen-Pekelsheim. Pater Susai Aruldass cpps, selbst indischer Missionar in Deutschland und Seelsorger in dem Pastoralverbund, hatte ihnen von den Zuständen in dem 800-Einwohner-Dorf Peria Nollambai im Südosten Indiens erzählt. Die Jugendlichen fragten sich, was sie

dagegen tun könnten, und kamen auf die Idee, den Einwohnern von Peria Nollambai bei dem Bau eines Brunnens zu helfen.

Kilometerweit mussten die Frauen bislang das kostbare Nass über den trockenen, felsigen Boden in Krügen herbeiholen. Nur während der Regenzeit, die zwischen einem und drei Monate im Jahr dauert, gab es ausreichend davon. Mangelware in Peria ist zudem elektrischer Strom. Ein Leitungsnetz gibt es nicht. Ein einziger kleiner Dieselgenerator steht im Pfarrhaus. Pater Gna-



INITIATIVE Ochsenkarren bringen das Baumaterial für den Tank.

namani, ein Mitbruder, der in dem Dorf Seelsorger für 190 Christen ist, hatte Pater Susai von diesen Zuständen berichtet und von seinem Traum, in Peria Nollambai einen Brunnen zu bohren.

Die Firmbewerber in Deutschland machten sich den Traum des Pfarrers mit Begeisterung zu Eigen. Sie organisierten Projekte und Gottesdienste in ihren Gemeinden. Sie erzählten den Menschen von den Zuständen in Peria Nollambai und baten um Hilfe.

Während seines Urlaubs konnte Pater Susai mit so gesammelten 2150 Euro nach Indien reisen und das Brunnenprojekt initiieren.

Aus 140 Meter Tiefe fördert heute eine Pumpe etwa 800 Liter gutes Trinkwasser pro Stunde. Den Strom für die Pumpe liefert der Generator im Pfarrhaus. Aus einem Hochbehälter können sich die Einwohner – Hindus wie Christen – heute an drei Wasserhähnen bedienen. **wut**



WASSER Nach 140 Metern.

IMPRESSUM

Magazin-Beilage der Anbeterinnen des Blutes Christi Missionare vom Kostbaren Blut

Redaktion:

P. Thomas Wunram cpps,
Johannwarthstraße 7,
D-33014 Bad Driburg
E-Mail: Wunramcpps@email.de

Sr. Marija Pranjic asc
Kloster St. Elisabeth,
FL-9494 Schaan
Tel.00423-239 64 44,
E-Mail: sekretariat@kloster.li

Bestellung/Zahlung CPPS:

für D: Missionshaus Baumgärtle,
87739 Breitenbrunn, Tel.08265-
9691-0, Bankverb.: Liga Augsburg,
Blz. 750 903 00 Konto-Nr. 149 578,
für A: Kolleg St. Josef,
Gyllenstormstraße 8,
5026 Salzburg-Aigen,
Bankverb.: Postscheckkonto Wien
7.948.653.

für LI/CH: Missionare vom
Kostbaren Blut Missionshaus,
FL-9488 Schellenberg,
Bankverb.: Postscheckamt
St. Gallen, 90-2904-3.

**Bestellung/Zahlung ASC:
für D:**

Anbeterinnen des Blutes Christi,
Josefsheim, 88167 Röthenbach
Bankverb.: Schwestern asc,
Raiffeisenbank Westallgäu,
Blz. 733 698 23,
Konto-Nr. 211 583,

für A: Schwestern asc,
Herz-Jesu-Heim
68830 Rankweil,
Bankverb.: Raiffeisenbank
Rankweil, Blz. 374 61,
Konto-Nr. 66.498,

für LI/CH:
Anbeterinnen des Blutes Christi
Kloster St. Elisabeth, FL-9494
Schaan, Bankverb.: Schwestern asc,
LLB, D-Konto 202.341.05
Konto: 90-3253-1

Jahresbezugspreis: 10,80 Euro,
23,00 Franken (CH/LI)

Litho und Druck: LVD Limburger
Vereinsdruckerei, Senefelderstr. 2,
D-65549 Limburg.

Objekt 27/28